

Am Wasser hängt die Zukunft des Rieds

Das Ried, die ebene Landschaft zwischen Gottenheim und Wasenweiler, hat viel zu bieten für Klimaschutz und nachhaltige Landwirtschaft. Einer Renaturierung des ehemaligen Moors steht der geplante Bau der B31 West entgegen.

Von Manfred Frietsch

GOTTENHEIM Das Ried ein „verkannter Schatz in der Region“, dieser Titel hat rund 60 Besucher angelockt. Gold und Silber finden sie bei ihrer Schatzsuche im Gelände nicht. Stattdessen gibt es Bodenproben, frisch mit einem Bohrstock aus der Tiefe gezapft. Fast schwarz und lehmig sind sie dort, wo das Moor schon vererdet ist. Darunter aber kommt feuchter Torf zum Vorschein, mit Pflanzenfasern und sogar Holzstückchen darin: Jahrhunderte- oder auch Jahrtausendealte Reste früherer Vegetation, die im dauerfeuchten Grund des Moores konserviert sind. Mit der Bedeutung dieser größten Niedermoorreste am südbadischen Oberrhein befassten sich gleich drei Fachvorträge.

Das Moor bunkert Treibhausgase
Moor ist nicht gleich Moor, machte der Geoökologe Andreas Lechner von der Uni Osnabrück deutlich. Da gibt es die Hochmoore, die sich vom Regenwasser ernähren. Das größte im Schwarzwald, das Hintertartener Moor, liegt keine 5-Bahn-Stunde vom Ried entfernt. Dessen Niedermoor wird dagegen vom Grundwasser feucht gehalten. Abgestorbene Pflanzenteile werden im Moor konserviert. Die sich so bildenden Torfschichten bunkern gigantische Mengen an Kohlenstoff, ein Vielfaches dessen, was selbst der dichteste Waldbewuchs auf gleicher Fläche zu speichern vermag. Fällt ein Moor aber trocken, wird dieser Kohlenstoffvorrat etlicher Waldgenerationen durch den Kontakt mit der Luft als Treibhausgas freigesetzt, und das in viel kürzerer Zeit, als ihre Speicherung im Boden dauert.

Archiv der Landschaftsgeschichte
Andreas Lechner berichtete von seinen Forschungen, welche die Entwicklung des Moores bis zu seiner Entstehung am Ende der letzten Eiszeit vor rund 12.000 Jahren zurückverfolgen lassen. Es entstand dort, wo früher einmal der Ostrhein um den Kaiserstuhl herum geflossen war. Als er versiegte, setzte die Moorbildung ein, mit den dicksten Schichten dort, wo früher die Flussrinnen verlaufen waren.

Zwischendurch, etwa in der Römerzeit, gab es auch lange Phasen, in denen die Moorbildung aussetzte und obere Schichten des Moores trocken fielen. Klimatische Änderungen, aber auch Änderungen in der Landnutzung, beeinflussten die Entwicklung des Rieds. Als in der frühen Neuzeit der stark entwaldete Schwarzwald nur wenig Regenwasser speichern konnte, kam mehr unten in der Ebene an. Der dadurch erhöhte Grundwasserstand förderte wieder die neuerliche Moorbildung im Ried. So gab es zeitweise, etwa Anfang des 18. Jahrhunderts, im Ried sogar flache Seen. Lechner kann diese Änderungen aus den Bodenproben wie aus einem Archiv herauslesen.

Im 19. Jahrhundert setzte dann aber eine stärkere landwirtschaftliche Nutzung ein, verbunden mit der Entwässerung



Peter Lutz (links) vom Landesnaturschutzverband und der Geoökologe Andreas Lechner zeigen anhand einer Bohrsprobe, wo es im Moorboden des Rieds noch intakten Torf gibt. FOTOS MANFRED FRIETSCH

ung des Riedes. Der Riedkanal, der vom Merdinger Schachenwald nach Bötzingen führt, wurde angelegt. Sogar Torf wurde damals abgebaut. Nach dem Ersten Weltkrieg wurde das Netz der Entwässerungsgräben ausgebaut, und erneut nach dem Zweiten Weltkrieg, als im Ried Ausdieslerhöfe angelegt wurden.

Der Boden löst sich in Luft auf

Von den einst über 400 Hektar an Moorflächen ist nur noch rund ein Drittel übrig. Wie weit diese Zersetzungsprozesse fortgeschritten sind, zeigte eine kleine Exkursion in den Nötigwald. Dort stehen einige ältere Eschen und Erlen, aber wie auf Stelzen. Denn der Boden unter ihren Stämmen ist durch die Entwässerung in den letzten Jahrzehnten stark abgesunken, stellenweise bis zu 70 Zentimeter. Mit dem sinkenden Wasserstand bekommt der im Moor gelagerte Kohlenstoff Kontakt mit dem Sauerstoff der Luft. Dadurch bildet sich Kohlendioxid, das ausgasst: Der Torf löst sich sozusagen in Luft auf. Darum liegen die oberen Teile der Wurzeln alter Bäume deutlich über dem heutigen Bodenniveau, erklärt der Freiburger Forstwissenschaftler Albert Reif.

Lässt sich dieser Prozess stoppen? Nur, wenn die Wasserstände nicht weiter absinken, was aber genau in den letzten Jahren geschah. Die Austrocknung erreicht so immer tiefere Schichten. Ein erster Schritt wäre es, einige Entwässerungsgräben so weit zu verschließen, dass sie nicht auch noch im Sommer das sinkende Grundwasser abführen. Wichtig sei es vor allem, die noch halbwegs intakten unteren Moorschichten vor weiterer Austrocknung und damit ihrer Zerstörung zu schützen, sagt auch Peter Lutz vom Landesnaturschutzverband.

Ideen zur Wiedervernässung

Wollte man ganz weit gehen, dann, so Lechner, wäre es „am besten, den Riedkanal dicht zu machen“. Ein so radikaler Schritt würde den Grundwasserspiegel anheben, die heutigen Wiesen und Äcker würden viel stärker durchfeuchtet. Maisanbau wäre dann nicht mehr möglich, aber dafür eine angepasste Wiesenbewirtschaftung und beispielsweise auch der Anbau von Energiepflanzen, erklärte dazu Peter Lutz.

Selbst wenn der Riedkanal wohl bleiben wird – die Fähigkeit des Rieds, Wasser zu speichern, müsste auch im Interesse der Landwirtschaft gefördert werden, sagen die Experten. Sonst könnte sich angesichts des Klimawandels bald auf dem Trocken sein. Ein so gut-es geht feucht gehaltenes Ried wirke zudem kühlend auf das regionale Klima, erklärte

Lutz. Zudem verbessert es den Hochwasserschutz, da Wasser etwa bei Starkregen länger zurückgehalten wird.

Eine komplette Wiedervernässung des Rieds wird aber nicht möglich sein. Lechner erklärt, dass dafür schlicht auch der Wassernachschub in der Region fehle. Das sei auch eine Folge des Klimawandels, der auch mit einer höheren Verdunstung einhergehe.



Freiliegende Stelzwurzeln älterer Bäume zeigen, wie binnen weniger Jahrzehnte durch Entwässerung der Moorkörper geschrumpft ist.

Eine Wiedervernässung auf geeigneten Teilflächen des Rieds müsste also sehr gut geplant werden und wäre ein langjähriger Prozess, machten die Fachleute klar. Anfangs werde es sogar zu einer stärkeren Bildung von Methan kommen. Das könnte gebremst werden, wenn der Wasserspiegel nicht direkt an der Oberfläche, sondern etwa eine Handbreit darunter gehalten werden kann. So oder so müsste eine Wiedervernässung fachlich gut gesteuert werden. Positiv falle die Treibhausgasbilanz dann aus, wenn wieder

eine Moorbildung einsetzt und damit Kohlendioxid gebunden wird. Solche Flächen könnten dann zu einem natürlichen Speicher von Treibhausgasen werden.

Gefahr durch den Straßenbau

Jede Überlegung, irgendwo mit kleinen Schritten zur Moor-Reaktivierung zu beginnen, setzt aber voraus, dass das Ried überhaupt erhalten wird. Und genau das stellt der geplante Weiterbau der Bundesstraße 31 von Gottenheim nach Breisach in Frage. Sie würde mitten im Ried in einem rund 350 Meter langen Trog die Bahnlinie unterqueren. Nach der Trassenplanung habe der Trog, so Peter Lutz, ein Volumen von rund 9000 Kubikmetern, weiteren Raum bräuchten seine massiven Betonfundamente. Das Moor wäre doppelt betroffen: durch die enormen Aushubmengen für den Trog und durch die Unterbrechung der Wasserströme im Moor. Auch müsste in der Bauzeit zusätzlich Wasser abgepumpt werden, was weiträumig zu einer Austrocknung führen würde. Das, was vom Niedermoor noch da ist, würde nahezu vollständig durch den Straßenbau zerstört werden.

Dass der Bau der Straße nicht zur geforderten Verkehrswende passe, ist für die Bürgerinitiativen aus Gottenheim, Merdingen und Gündlingen, die zu den Mitausrichtern des Treffens gehörten, eine ausgemachte Sache. Nun zeige sich aber, dass das Straßenprojekt auch dem politischen Ziel des Klimaschutzes widerspreche, sagte Miriam Engelhardt von der Gottenheimer Initiative. Es gebe Gutachterbüros, die ermitteln könnten, welche Mengen an Kohlendioxid bei der Zerstörung des Rieds durch den Bau der Straße freigesetzt würden, erklärte dazu Andreas Lechner. Mit solchen Zahlen, befand Engelhardt, könne man eine Rechnung aufmachen, was der Straßenbau an klimaschädlichen Folgekosten verursache. Das könne ein Schlüsselargument liefern, um die weitere Planung der Straße und ihren Bau politisch doch noch zu stoppen.

Moorschutz als Beitrag zum Klimaschutz

Die 2022 beschlossene Moorschutzstrategie des Bundes sieht vor, den Ausstoß von Treibhausgasen auf den überwiegend landwirtschaftlich genutzten Moorböden, der jährlich etwa 53 Millionen Tonnen Kohlendioxid entspricht, zu verringern. Diese Menge entspricht sieben Prozent aller Treibhausgasemissionen in Deutschland. Erreicht werden soll dies durch den Verzicht auf Torfabbau und durch Wiedervernässung. Die Umstellung der Landbewirtschaftung soll durch Förderprogramme, auch mit EU-Mit-

teilen, begleitet werden. Dazu zählen die Bewirtschaftung mit heimischen Moorpflanzen (Paludikulturen) und an nasse Flächen angepasste Futterpflanzen oder Pflanzen zur Energiegewinnung (Biomasse), aber auch Agri-Photovoltaik. 2024 will der Bund ein Moorschutzkonzept für bundeseigene Moorböden vorlegen und 2025 eine erste Evaluation über die Wiedervernässung. Auf dieser Basis sollen konkrete Zielvorgaben für die Verringerung der Treibhausgase bis zum Jahr 2045 festgelegt werden. **fr**

